
Abijas «etwas Gutes» – Teil 1

*«Und ganz Israel wird ihn beklagen, und sie werden ihn begraben; denn von Jerobeam wird dieser allein in ein Grab kommen, weil an ihm vor dem Herrn, dem Gott Israels, etwas Gutes gefunden worden ist im Haus Jerobeams»
(1. Könige 14,13).*

König Jerobeam hatte sich dem Herrn untreu erwiesen, der ihn auf den Thron Israels erhoben hatte. Die Zeit seines Sturzes rückte heran. Der Herr, der gewöhnlich die Rute erhebt, ehe er mit der Axt kommt, sandte ihm Krankheit ins Haus; sein Sohn Abija wurde ernstlich krank. Da erinnerten sich die Eltern eines alten Propheten Gottes, namens Achija und wünschten, durch ihn zu erfahren, wie es mit dem Kinde gehen werde. Befürchtend, der Prophet möchte Plagen auf ihn und sein Kind herabrufen, wenn er wüßte, daß die, welche sich bei ihm erkundigte, das Weib Jerobeams sei, bat der König die ägyptische Prinzessin, welche er geheiratet hatte, sich als eine Bauersfrau zu verstellen, um eine desto günstigere Antwort von dem Manne Gottes zu erzielen. Törichter König! Als ob ein Prophet, der in die Zukunft schauen konnte, nicht auch die Verkleidung und Verstellung dieser Königin zu durchschauen vermochte! Die Mutter war so sehr um das Los ihres Kindes besorgt, daß sie wirklich das Krankenzimmer verließ und in der angegebenen Weise nach Silo ging, um den Ausspruch des Propheten zu hören. Wie vergeblich war ihre Verstellung! Der Prophet, obgleich blind, war dennoch ein Seher und erkannte nicht nur die königliche Mutter, ehe sie in seine Wohnung trat, sondern sah auch die Zukunft der Ihrigen voraus. Sie kam voll Aberglaubens, sozusagen, um sich wahrsagen zu lassen, ging aber, nachdem ihr ihre und die Sünden ihrer Familie und das traurige Ende derselben vorgehalten waren, schweren Herzens wieder heim.

Die schrecklichen Nachrichten, welche der Prophet Achija dem Weibe Jerobeams mitteilte, enthielten nur einen Lichtblick, nur ein linderndes Wort. Ich fürchte freilich sehr, daß es der heidnischen Königin keinen Trost gewährt hat. Ihr Kind war gnädiglich bestimmt, zu sterben, darum, daß «etwas Gutes an ihm erfunden war vor dem Herrn, dem Gott Israels.»

Wir wollen jetzt einen Blick tun in das Wenige, was wir von dem kleinen Prinzen Abija wissen. Sein Name war ein passender. Ein schlechter Mensch mag auch immerhin einen schönen Namen tragen, bei Abija war jedoch sein Name ein seinem Sinn entsprechender. Abija heißt: «Jehova ist sein Vater», und so war es ja auch in Wirklichkeit. Ich hätte den Namen weiter nicht erwähnt, wenn er sich nicht in seinem Leben bewahrheitet hätte. O, ihr, die ihr einen schönen biblischen Namen tragt, seht zu, daß ihr ihn nicht entehrt!

In diesem Kinde war «etwas Gutes erfunden vor dem Herrn, dem Gott Israels.» Was für Gutes war dies? Wer könnte es ausfindig machen! Ein grenzenloses Feld von Vermutungen tut sich vor uns auf. Wir wissen, daß etwas Gutes in ihm war, aber in welcher Form sich dieses zeigte, wissen wir nicht. Die Tradition hat zwar Behauptungen aufgestellt, da aber diese nur Erfindungen zur Ausfüllung einer Kluft sind, sind sie kaum des Erwähnens wert. Unsere eigenen Betrachtungen werden uns wahrscheinlich eher den richtigen Punkt treffen lassen, als diese unwahrscheinlichen Traditionen. Aus der Schweigsamkeit der Heiligen Schrift ist viel zu lernen. Es wird uns nicht genau angegeben, was das «etwas Gute» war, weil ja jedes Gute, das auf den Herrn gerichtet ist, ein genügendes Gnadenzeichen ist. Mag auch des Kindes *Glaube* nicht erwähnt werden, wir können überzeugt sein, daß es Glauben an den lebendigen Gott hatte. Ist es doch «ohne Glauben

unmöglich, Gott zu gefallen» (Hebräer 11,6). Es war ein gläubiges Kind, das an Jehova, den Gott Israels, glaubte. Vielleicht hatte seine Mutter auf seine Bitte ihm erlaubt, zu dem Propheten Gottes zu gehen. In der Nähe des Palastes hielten sich ja manche Propheten auf; Jerobeam hätte vielleicht nicht an den Propheten zu Silo gedacht, wenn nicht der Knabe darum gebeten hätte. Dieser glaubte an den großen, unsichtbaren Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, und betete diesen Gott an. Es würde mich freilich nicht wundern, wenn die *Liebe* dieses Knaben sich mehr geäußert hätte, als sein Glaube. Sprechen doch gewöhnlich fromme Kinder mehr davon, daß sie den Heiland lieb haben, als von ihrem Vertrauen zu ihm. Nicht etwa deshalb, weil ihnen dieser Glaube fehlt, sondern vielmehr, weil das Gefühl der Liebe dem Wesen des Kindes mehr eigen ist. Weil das Herz des Kindes groß ist, wird Liebe seine sichtbarste Frucht. Ohne Zweifel hat der kleine Abija früh sich zu dem unsichtbaren Jehova hingezogen gefühlt und keinen Geschmack an den Götzen des väterlichen Hofes gehabt. Wer weiß, ob er nicht einen heiligen Abscheu gegen die Anbetung Gottes unter dem Bilde eines Kalbes gehabt hat. Sogar ein Kind konnte Vernunft genug besitzen, um einzusehen, daß es unrecht sei, den großen, heiligen Gott mit einem Stier zu vergleichen, der Hörner und Hufe hat. Vielleicht bebte die zarte Natur des Knaben zurück vor den gemeinen Priestern, die sein Vater aus den Niedrigsten des Landes gesammelt hatte. Wohl, ob wir auch nicht mit Gewißheit sagen können, in welcher Weise es sich äußerte, ein «etwas Gutes» vor dem Herrn, dem Gott Israels, war in ihm vorhanden.

Es war nicht nur eine gute Neigung oder ein guter Wunsch in ihm, sondern eine wirkliche, wesentliche Kraft, ein wirkliches Vorhandensein an Gnade, und das ist viel mehr, als ein vorübergehendes Verlangen. Welches Kind, das in der Furcht Gottes erzogen wird, hätte nicht zu einer Zeit oder der anderen sein Herz erzittern fühlen und ein Verlangen nach Gott gefühlt! Dies ist etwas Gutes, so gewöhnlich wie der Morgentau, verschwindet aber leider ebenso schnell wie dieser. Der junge Abija hingegen war im Besitz eines «Etwas», was wirklich und wesentlich war und als etwas Gutes bezeichnet werden konnte. Der Geist Gottes hatte ein wirkliches Werk in ihm gewirkt und ihn eines unschätzbaren Juwels der Gnade teilhaftig gemacht. Wir wollen dieses «etwas Gutes» bewundern, ob wir auch nicht imstande sind, es genau zu beschreiben.

Wir wundern uns nicht minder, daß überhaupt dieses «etwas Gutes» in dem Herzen des Kindes war, ob es auch unbekannt sein mag, wie es Eintritt darin erhalten hat. Wir wissen nicht, wie die Gnade in den Palast zu Thirza gedrungen ist und dieses jugendliche Herz gewonnen hat. Gott sah das Gute. Sieht er doch auch das allergeringste Gute in einem jeden von uns; er hat ein scharfes Auge, das alles gewahrt, was auf ihn selbst gerichtet ist. Aber wie war dieses Gnadenwerk dem Kinde gekommen? Es wird uns nicht gesagt, und wir sollen wieder aus diesem Schweigen eine Lehre ziehen. Es ist nicht wesentlich und notwendig für uns, zu wissen, wie ein Kind zur Gnade gelangt. Es tut nicht not, daß wir peinlich begierig sind, zu wissen, wann oder wo oder wie ein Kind bekehrt wurde. Es mag unmöglich sein, das genau zu sagen; es ist vielleicht so nach und nach geschehen, daß Tag und Stunde schwerlich angegeben werden können. Sogar die, welche in reiferen Jahren zum Herrn gekommen sind, können nicht immer alle Einzelheiten ihrer Bekehrung beschreiben – wie könnte man denn solches von Kindern erwarten, die nie in äußere grobe Sünden gefallen sind, sondern unter der Leitung einer christlichen Erziehung wie der Jüngling im Evangelium von Jugend auf die Gebote Gottes gehalten haben?

Wie ist denn dieses Kind zu dem «etwas Gutem» in seinem Herzen gekommen? Wir wissen wohl, daß Gott es in ihm gewirkt hatte – das ist aber auch alles. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte der Knabe nie Unterricht von einem Propheten Gottes genossen, war nie wie der jugendliche Samuel, ins Haus Gottes gebracht worden. Seine Mutter war eine heidnische Prinzessin, sein Vater gehörte zu den gottlosesten Menschen – und doch erreichte die Gnade Gottes das Herz des Kindes solcher Eltern. Wirkte der Geist Gottes an dem Herzen des Knaben durch die eigenen Gedanken desselben? Dachte Abija über die Sache nach und kam zu dem Schluß, daß Gott Gott sei und nicht angebetet werden dürfe wie sein Vater es tat, unter dem Bilde eines Kalbes? Sogar ein Kind hätte das ja einsehen können. Oder hatte irgendein vereinsamter Gottesfürchtiger an den Mauern

des Palastes dem Gott Jehova einen Psalm gesungen? Oder war der Knabe dabei, als an jenem Tage, als sein Vater am Altar zu Bethel die Hand wider den Propheten Gottes erhob, plötzlich diese seine rechte Hand verdorrte? Entflossen den Augen des Sohnes Tränen, als er den Vater mit der verdorrten, erlahmten Hand dastehen sah? Lachte er vor Herzensfreude, als durch des Propheten Gebet die Hand des Vaters sich wieder bewegte und wurde wie zuvor? Wurde er durch dieses große Wunder getrieben, den Gott Israels zu lieben? Ist es nur ein Phantasiebild, das wir ausmalen? Die verdorrte Hand eines Vaters, eines Königs, ist etwas, wovon sein Kind sicherlich hört, und daß die Hand durch Gebet wieder hergestellt wurde, war ja ein Wunder, von welchem natürlich alle im Palast voll waren, ein Ereignis, das ohne Zweifel auch dem kleinen Prinzen nicht verborgen blieb.

Oder sollte der Kleine vielleicht eine gottesfürchtige Wärterin gehabt haben? Sollte vielleicht ein Kindermädchen, ähnlich der kleinen Dienerin der Gattin des Naeman, die Liebesbotin für ihn gewesen sein? Hat die Wärterin oder das Kindermädchen, wenn eine von beiden den Kleinen auf den Armen trug, ihm ein Lied von dem Gott Zions vorgesungen oder ihm von Joseph und Samuel erzählt? Es war noch nicht so lange her, daß Israel seinen Gott verlassen hatte, daß nicht noch mancher gläubige Nachfolger des Gottes Abrahams übriggeblieben war –, vielleicht durch einen derselben erhielt der kleine Prinz die Erkenntnis, die das Mittel zu seiner Liebe zu dem lebendigen Gott wurde. Wir dürfen mutmaßen, können aber nicht mit Sicherheit behaupten, daß das der Fall gewesen – und es kommt schließlich ja auch nicht darauf an, daß wir es genau wissen. Wenn die Sonne aufgegangen ist, kommt es wenig darauf an, wann der Tag zuerst angebrochen ist. Wenn wir an Kindern «etwas Gutes» sehen, so wollen wir uns mit dieser Wahrheit begnügen, auch wenn wir nicht sagen können, wie es dorthin gekommen. Der Liebe Gottes fehlt es nicht an Mitteln, seinen Zweck hinauszuführen. Er kann wohl seine erfolgreiche Gnade in das Herz der Familie eines Jerobeam senden; während der Vater vor seinen Götzen ausgestreckt liegt, kann der Herr wohl in dem eigenen Kinde des königlichen Götzendieners einen wahren Anbeter für sich selbst finden. «Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen» (Psalm 8,2). Deine Fußstapfen sind zwar nicht immer zu sehen, Du Gott der Gnade, wir haben aber gelernt, dich in deinem Wirken anzubeten, wenn wir auch deinen Weg nicht zu erkennen vermögen!

Dieses «etwas Gute» wird in gewissem Maße beschrieben. Es war «etwas Gutes an ihm erfunden vor dem Herrn, dem Gott Israels.» Das Gute war auf den lebendigen Gott gerichtet. In Kindern findet man manchmal etwas Gutes in Bezug auf ihre Eltern – es mag gepflegt werden – es ist aber kein genügender Beweis von Gnade. In Kindern findet man nicht selten Liebenswürdige und allerlei moralische Tugenden – all dies Gute ist zu empfehlen und zu pflegen, es ist aber keine sichere Frucht der Gnade. Das Gute, welches die Seele rettet, muß auf Gott gerichtet sein. Laßt uns nicht vergessen, was im Neuen Testament von der Buße zu Gott und dem Glauben an unseren Herrn Jesum Christum gesagt wird. Der Weg, auf welchen das Angesicht des Guten gerichtet ist, ist die Hauptsache dabei. In einem Blick ist Leben. Wenn der Mensch von Gott abirrt, wird mit jedem Schritt, den er tut, seine Entfernung von Gott größer; wenn aber sein Blick auf den Herrn gerichtet ist, mag er auch nur den unsicheren Schritt eines wankenden Kindes tun können, so bewegt er sich doch jeden Augenblick immer näher seinem Gott zu. Es war etwas Gutes in dem Knaben Abija vor dem Herrn, und gerade dies ist das entscheidendste Kennzeichen von etwas wirklich Gutem. Das Kind hatte Liebe und in derselben war Liebe zu Jehova. Es hatte Glauben – es war Glaube an Jehova. Seine religiöse Furcht war Gottesfurcht; seine kindlichen Wünsche, Bitten und Lieder stiegen empor zu dem lebendigen, wahren Gott. Dies möchten wir so gern sehen nicht nur bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen; wir möchten sehen, daß alle ihr Herz und ihr Gemüt und ihren Willen dem Herrn, dem Allerhöchsten, zuwendeten.

Das «etwas Gute» bewirkte bei diesem lieben Kinde ein solches äußeres Wesen, daß es sehr beliebt wurde. Wir können dies mit Gewißheit sagen, weil es von ihm heißt: «Ganz Israel wird ihn beklagen» (1. Könige 14,13). Abija war wahrscheinlich der Thronerbe seines Vaters, es ist

also ganz natürlich, daß die betrübten frommen Leute in Israel auf bessere Zeiten hofften, wenn dieser fromme Prinz auf den Thron kommen sollte. Sogar die, welche sich um die wahre Religion nicht kümmerten, mögen den lebenswürdigen Kleinen beobachtet und dabei gedacht haben, er sei Israels Hoffnung, und wenn er älter geworden, seien bessere Tage im Anzuge.

So kam es, daß Abijas Tod tief beklagt und beweint wurde. Er allein von Jerobeams Nachfolgern bekam ein Grab und erhielt ein ehrenvolles Begräbnis, hingegen alle anderen wurden von Hunden oder Raubtieren gefressen. Es ist ein Segen, wenn in unseren Kindern so etwas Gutes ist, daß sie in ihren kleinen Kreisen beliebt werden. Nicht alle mögen wie dieser junge Prinz allgemein bewundert werden, aber dennoch ist es um die Gnade Gottes in einem Kinde etwas Liebliches. Jugendliche Frömmigkeit ist mir immer sehr ergreifend gewesen. Ich erkenne ja auch die Tugenden frommer Männer und Frauen dankbar an, wenn ich sie aber bei Kindern beobachte, kann ich mich kaum der Freudentränen enthalten. Diese Rosenknospen im Garten des Herrn sind mit einer außerordentlichen Lieblichkeit umgeben und haben einen Duft, den man nicht in den schönsten Lilien der Erde findet. Durch diese kleinen Pfeile des Herrn ist manches Herz für den Herrn Jesum gewonnen worden. Gerade darin, daß sie so klein sind, liegt ein Teil ihrer Macht, das Herz zu durchdringen. Mag auch der Weltmensch die Gnade nicht lieben, welche in dem Kinde wirkt, doch, weil er das Kind lieb hat, an welchem diese Gnade zu spüren ist, ist es ihm nicht mehr möglich, gegen die Religion zu sprechen, wie er sonst es getan haben würde. Ja, noch mehr, der Heilige Geist bedient sich dieser Kinder zu noch höheren Zwecken; es kommt nicht selten vor, daß in denen, die in nähere Berührung mit ihnen kommen, ein Verlangen nach besseren Dingen geweckt wird.

C.H.Spurgeon

Abias «etwas Gutes» – Teil 1

Aus *Weide meine Lämmer*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, Hamburg, 1898